

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponhigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 218.

Freitag 24. September 1875.

IV. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. October l. J. beginnt das Abonnement für das letzte diesjährige Quartal, u. zw.:

Für Pressburg:

Per Monat October — fl. 67 kr.
" October—Dezember 2 " — "
Mit Zustellung in's Haus per Monat — " 18 "

Für Ungarn-Oesterreich:

Per Monat October — fl. 92 kr.
" October—Dezember 2 " 75 "

Mit freier Postzustellung.

In Oesterreich besteht noch immer der Zeitungsstempel, welcher von den dortigen Abonnenten an das betreffende jenseitige Postamt separat zu bezahlen kommt. Unter Einem erlauben wir uns für einige unserer verehrten p. t. Abonnenten die freundliche Bemerkung, daß die Pränumerations im Vorhinein zu berichtigen kommt, und daß für auswärts der vierteljährliche Betrag 2 fl. 75 kr. und nicht 2 fl., der halbjährige 5 fl. 50 kr. und nicht 4 fl. beträgt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, jene unserer geschätzten p. t. Pränumeranten, die das Abonnement von früher her zu erneuern unterließen, zu bitten, selbes möglichst bald einzusenden.

Dem Obigen fügen wir noch bei, daß uns die Pränumerationsbeträge am Bequemsten und Billigsten mittels Postanweisungen zugesandt werden. Alle Postämter des In- und Auslandes nehmen Pränumerationen auf unser Journal entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Administration des „Recht“,
Apponhigasse Nr. 10.

Die Presse.

III.

Eines der durchgreifenden Mittel, die öffentliche Meinung zu lenken und zu corumpiren, gab die Telegraphie der preussischen Regierung in die Hand.

„Die Kostspieligkeit der Telegramme bot eine neue Handhabung, die freie Presse mit Banden zu umstricken. Eine Regierungszeitung konnte der entgegenstehenden Zeitung desselben Ortes aus freundschaftlicher Kollegialität als die reichere diese Ausgabe, die sie selbst ja doch noch einmal machen mußte, ganz ersparen und ihr die eigenen Telegramme unentgeltlich zur Verfügung stellen. Geschah dies, — es ist geschehen — so zählte man, wenn auch gerade keinen Löwen, so doch einen Bock in Löwenhaut. Dann spektakelte das wackere Oppositionsblatt fort und fort bei Unbedeutendem; sobald ihm aber eine verfangliche und einschneidende Mittheilung zulam, war sein Herausgeber denn doch auch so artig, sich vorher des Herrn Ministers gefälligen Rath zu erbitten. Die Leser des Blattes schworen nach wie vor Stein und Bein auf seine Geradheit und Treue, weil sie nur kannten, was ihnen vor die Augen gekommen, und keine Ahnung hatten, was unterdrückt worden war.

„Erwäge man, was es bedeutet, daß die Versorgung der deutschen Zeitungen mit Telegrammen von einer Stelle am Siege der preussischen Staats Telegraphie erfolgt.

„Beinahe noch stärker offenbarte sich nach Moltke's großen Siegen die ungeheure Gewalt der Zeitungen, das Urtheil der allermeisten Menschen gefangen zu nehmen und ihre gesunde Vernunft zu verwirren, indem sie Worte, die an sich deutlich und sprechend einen unbestrittenen Sinn haben, veränderte, selbst entgegengesetzte Bedeutung untergeschoben vermochte.

„Preußens Sucht nach Eroberungen in Deutschland war schon längst mit dem Vorwande einer deutschen Mission Preußens beichönigt und verdeckt. Die Mehrzahl der Zeitungen jubelte nun über die durch Preußen glücklich hergestellte „Einheit Deutschlands“. Einheit?! das leidenschaftliche, aber unklare Verlangen des deutschen Volkes nach Einheit in verkehrter Weise ausbeutend, erhoben sie ein Triumphgeschrei, als sei es nunmehr befriedigt. Dichter stimmten ihre Harfen und die Allermeisten glaubten in ihrer Einfalt danach, ihr alter Herzenswunsch sei in Erfüllung gegangen, freuten sich der Unheilthat. Was war 1866 wirklich vorgegangen? Die Zerspaltung Deutschlands, die Zerreißung des uralten Zusammenhangs der Nation, die Völkertrennung eines Dritttheils, welches hinfort nicht mehr zum Verbande der deutschen Stämme gehören sollte. Spaltung sollte Einheit sein! Der wahre Sachverhalt ist: Preußen machte eine große Eroberung in Deutschland! Indem es seiner Hand ein Gebiet fast von der Größe des eigenen Umfangs unterwarf, ließ das Gewonnene sich schwerlich ganz nach der Art früherer Eroberungen aneignen, und in Berlin besaßen die gebietenden Männer so viele Klugheit und Mäßigung, daß sie selbst nicht die volle, unbeschränkte Gewalt ergriffen, sondern milder einen ansprechenden Schein suchten und für das abhängig Gemachte die Form eines Bundes ergriffen, in welchem sie den bestimmenden Willen besaßen. Vorstaat (Hegemonie) und Gleichberechtigung der Staaten schließen sich nothwendig aus. Die angegliederten Bundesstaaten wurden in Wahrheit Vasallenstaaten Preußens, Socii Romani, oder doch wenig mehr, ihre Staatsbürger Preußen zweiter Ordnung. Einigen Einfluß räumte ihnen allerdings die Nordbunds-, sowie die neue Reichs-Versaffung ein; allein diese ist beinahe wie die alte Verfassung des römischen Reichs deutscher Nation, eine Ungeheuerlichkeit, muthmaßlich bloße Uebergangsform. Preussische Gesetze und Einrichtungen mit einigen Abänderungen, die sie mitunter wohl besser gestalten, über die abhängigen Staaten zu erstrecken, dazu dient sie und bereitet somit die völlige Verschmelzung für eine spätere Zeit vor. Aus Kleindeutschland kann nur Großpreußen werden. Wo in dieser neuen Ordnung der Dinge Preußen seinen Willen einsetzt, bleibt alles Andere Nebenache, und vollzieht sich das Aufgehen eines bedeutenden Theiles von Deutschland, während man die Medensart vom Aufgehen Preußens in Deutschland zu lesen bekommt. Die Schlagwörter: „deutsche Reichsregierung“, „deutscher Reichsrath“ ver-

leihen ein anderes Aussehen und einzig mit diesem beschäftigen sich die Zeitungen. Mit dem täuschenden Bilde vorgepiegelter Fortschritte verbreiteten sie falsche Vorstellungen und an des Volkes starkes Einheitsbedürfniß, welches die Fürsten zu befriedigen nicht verstanden, sich richtend, gehen sie unter dem Schilde der deutschen Einheit auf Verpreußung las, untergraben, um Alles in einen gleichen Zwickmühl, d. h. auf einen preussischen Fuß zu bringen, die bestehenden abweichenden, eigenthümlichen, vielfach vorzüglicheren Verhältnisse der kleineren Staaten des Bundes. Schon während des Krieges 1866 hatten manche Blätter der Mittelstaaten den preussischen Siegen vorgearbeitet und den Landesverrath begünstigt. Mit welcher Frechheit dies geschah, dafür sei nur (denn ich will von Sachen nicht sprechen) daran erinnert, daß, als die Mecklenburger Rürnberg besetzt hatten, ein dortiges Blatt dem Feinde die Namen derjenigen Münchner angab, die Ursache hatten, sich vor den Preußen in die Schweiz zu flüchten. Die jetzt so viel geriefene „Einheit“ besteht darin, daß der größere Theil der Deutschen einen Oberherrn über ihre Fürsten bekommen hat. Eine zusammengequetschte Einheit von zwei Dritttheilen des zertrümmerten alten Bundes ist sie.

Zwei Dritttheile des früheren deutschen Bundes sind von einem strafbaren, sie von dem übrigen Drittel abtrennenden Bande umschlungen; ob aber die innere Einigkeit in dem neuen Reiche viel größer geworden ist? Ich zweifle. . . .

Nachdem die Bedingungen der Tagespresse sich so wesentlich verändert hatten, reichten die Kräfte derjenigen, welche ihre eigentlichen Träger sind oder sein sollten, höchstens zur Herstellung kleiner Blätter aus. So haben uns denn die letzten Zeiten die neue Erscheinung kleiner Blätter in großen Städten gebracht. Gerade diese sind der Ausdruck selbständigen Strebens geworden, und befinden sich in voller Unabhängigkeit, gerade sie zeichnen sich durch Gedankengehalt aus, aber sie stehen im Schatten der großen Zeitungen und führen ihr Dasein im Dunkel.

Vergleichen Blätter tauchen in bewegten Zeiten als Parteifundgebungen auf, wenn Gesinnungsgenossen Opfer bringen, um sich und Andere nicht von dem Strome fortreißen zu lassen, vielmehr vereint widrigen Fluthen gegenüber Stand zu halten. Sie sind keine Gründungen zu Erwerb, sondern sollen einer gewissen Auffassung Raum verschaffen. . . .

Nothstand und Schwindel.

S. Wenn der bekannte lateinische Spruch: Solamen miseris, socios habuisse malorum (Ein Trost im Elend ist's, Leidensgenossen zu haben), auf die nothleidende Industrie in Oesterreich-Ungarn Anwendung finden kann, so möchten wir ihr diesen Trost in folgender Silhouette bieten, welche die Berliner „Volkszeitung“ über die traurige Lage der deutschen Industrie und

den täglich sich steigenden Nothstand im Klein-gewerbe und in Arbeiterkreisen bringt:

„Woran franken wir? Weshalb ruht unsere Fabrication? Woher die schlechte Handelsbilanz? Woher die Entlassung von Arbeitern, die Verminderung der Arbeitsstunden? Die Antwort ist schlecht genug: das Ausland bestellt nichts mehr bei uns. Warum nicht? Weil wir nicht mehr so billig arbeiten, wie früher. Und weshalb können wir nicht mehr so billig arbeiten? Weil bei uns alle Lebensbedürfnisse in die Höhe geschraubt sind. Brod, Fleisch, Kleidung und Obdach sind um das Doppelte gestiegen. Der Arbeiter kann nicht billig arbeiten. Woher aber das? Hier liegt der Punkt, um den unzählige Menschen, die ihn nicht fortzuleugnen können, alle möglichen und unmöglichen Wendungen machen, um ihn nicht zu sehen, oder mindestens nicht zu zeigen. Und dieser Punkt ist? Das Unheil der Milliarden.“

Wir in Oesterreich-Ungarn haben's ohne die Milliarden eben so weit gebracht und können's noch weiter bringen. In der vortrachlichen Zeit hieß es: das Geld liegt auf der Straße! Heute heißt es: die Waare liegt auf der Straße. Aus Anlaß der letzten Fallimente in Pest klagt die Wochenschrift des Creditorenvereins: „Wenn Firmen, die zum Theile zu den besten des Pester Plages seit vielen Jahren gezählt worden, sich in ihrer geschäftlichen Gebahrung (wenn ein solches Verfahren diesen anständigen Namen überhaupt verdient) in nichts von den verrufensten Provinz-Kaufleuten unterscheiden, wenn diese, wie jene ganz gleichmäßig daselbe System der Geldmacherei um jeden Preis und auf Kosten ihrer Creditoren betreiben, so muß eine solch tief eingefressene Immoralität die ernstesten Besorgnisse wachrufen, denn das Lebenselement des Handels, das Vertrauen schwindet völlig und es greift ein System der gegenseitigen Ausbeutung Platz, welches die Fortdauer der Handelsbeziehungen stark in Frage stellt. Keine der insolventen Pester Firmen kann die Ungunst der Conjunction als mildernden Umstand für sich geltend machen, das reine Geschäft, regelmäßig und solid betrieben, hätte denselben nicht so große Verluste zufügen können, daß sie dadurch zur Zahlungseinstellung gedrängt worden wären, und auch die Qualität ihrer Augenstände ist nicht derartig, daß so übermäßige Deficite entstehen konnten. Die von den bona fide creditirenden Fabrikanten und Großisten bezogene Waare mußte leider nur dazu dienen, zu wahrhaften Schandpreisen zu Geld gemacht zu werden, während der Erlös in Canäle geleitet wurde, aus denen dem Gläubiger niemals ein Heller zufließen kann. Unmäßig betriebenes Borgen von Waaren, Verschleudern derselben um jeden Preis, müssen die Mittel liefern, um Speculationen zu unterhalten, die von dem eigentlichen soliden Zwischenhandel in Manufacturen weit abliegen. Daß die falliten Firmen in dem Glanze ihres geschäftlichen Renommés die Möglichkeit fanden, die Ueberschuldung im passiven Stande bis an die äußersten Grenzen zu treiben, und daß sie von dieser Möglichkeit den ausgiebigsten Gebrauch machten, läßt ihr Verhalten im düstersten Lichte erscheinen und ist wenig geeignet, die Sympathien der Gläubiger zu beleben.“ Der Artikel geht nun auf die Grundursachen der Mißere über, an welchen das österreichische Manufacturgeschäft laborirt, und findet sie im verminderten Consum, bei verdoppelten Geschäftskosten. „Der in Folge der wirtschaftlichen Krisis schlecht gewordenen Kundschaft wird, statt eine Reduction des Credits einzutreten zu lassen, die Waare zu Spottpreisen aufgedrängt, der Absatz, der aus natürlichen Gründen nicht groß genug sein kann, mit allen Mitteln und um jeden Preis forcirt, und dann gibt es Leute, die sich wundern, daß die Zahl der Insolventen in so bedenklicher Weise zunimmt. . . Waare liegt gewissermaßen auf der Straße. Kann es Wunder nehmen, wenn die Verlockung zum Kaufe über die Kräfte zu gewaltig wird, wie sich immer mehr und mehr Leute finden, die den leichten Credit im Manufacturgeschäft zur systematischen — Geldmacherei in der gewissenlosesten Weise ausnützen?“ So die Wochenschrift des Creditorenvereins. Die Pester Firmen zu nennen, welchen ihre Auslassungen gelten, wäre überflüssig. Nomina sunt odiosa. Keiner nennt, Jeder kennt sie.

Aus den Delegationen.

Wien, 22. September.

Die ungarische Delegation hat erst am 21. d. Nachmittags 5 Uhr ihre Eröffnungssitzung abgehalten. Die Delegirten sind zahlreich erschienen; unter den Abweidenden befinden sich die Delegirten Dr. Paul Sennyei, Max Uerményi, Dr. Lipthay; auch Wittó und Jókai sind nicht erschienen.

Die Mitglieder der gemeinsamen Regierung sind vollzählig erschienen: Gr. Andráj, Frh. v. Koller, Frh. v. Holzgethan, ferner Kontre-Admiral v. Böckh.

Alterspräsident Voór eröffnete die Sitzung. Nachdem der Alterspräsident, Graf Theodor Zichy, die Namensliste der Delegirten verlesen, erfolgte die Wahl des Bureau's. Zum Präsidenten wird mit 47 von 48 Stimmen Ladislaus Szögyényi-Marichien, zum Vizepräsidenten Josef Szlávny, zu Schriftführern Szeniczey, Georg Nagy und Gr. Viktor Zichy-Ferraris gewählt.

Präsident tritt in kurzer Rede die wichtigen Aufgaben der Delegation, fordert die Mitglieder zu ausdauernder Arbeit auf und erklärt die Delegation für konstituirt.

Die Delegirten Dr. Paul Sennyei, Stefan Wittó und Nikolaus Uray stellen das Ansuchen, von dem Erscheinen dispensirt zu werden. Statt ihrer werden die ersten drei Ersatzmitglieder einberufen.

Minister des Auswärtigen Gr. Andráj legt sodann die bereits gedruckten Vorlagen der gemeinsamen Regierung vor und zeigt der Delegation an, daß Se. Majestät die Mitglieder der Delegation morgen um 2 Uhr Nachmittags empfangen werde.

Bei der hierauf erfolgten Wahl der Ausschüsse — Heeres-, Marine-, Finanz- und Ausschuss für's Auswärtige — werden die bekannten Kandidaten für die betreffenden Ausschüsse gewählt. Die Ausschüsse konstituiren sich sofort.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde die ungarische Delegation von Se. Majestät dem Kaiser und Könige empfangen. Präsident Szögyényi hielt die folgende Ansprache an Se. Majestät:

Allerdurchlauchtigster Kaiser und apostolischer König! Allergnädigster Herr!

Der durch Eure k. und k. Majestät jüngst allergnädigst eröffnete ungarische Reichstag hat an der Schwelle seiner gesetzlichen Thätigkeit in Folge der Aufforderung Eurer Majestät die gesetzliche reichstägliche Delegation, welche zur Berathung der gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie berufen ist, gewählt. Diese Delegation hat es als ihre erste Unterthanenpflicht erachtet, an den Stufen des Thrones Eurer k. und k. Majestät ihre ehrfurchtvolle Huldigung niederzulegen und vor Eurer k. und k. Majestät ehrfürchtvoll zu erklären, daß sie, von der großen Wichtigkeit ihrer gesetzlichen Aufgabe durchdrungen, in der Prüfung der Bedürfnisse des 1876er Staatshaushaltes und bei der, mit den im Reichstage vertretenen Königreichen und Ländern gemeinschaftlich vorzunehmenden Feststellung derselben mit gewissenhafter Erwägung aller einschlägigen Factoren derart vorgehen wird, wie es die identischen Interessen der Monarchie und Ungarns erfordern, welche gegen alle Eventualitäten gesichert werden müssen, sowie die factischen Verhältnisse unseres Vaterlandes, welche stets im Auge zu behalten sind. Hierbei wird außer einem patriotischen Pflichtgefühl die väterliche Fürsorge Eurer Majestät, welche einzig auf das Heil Ihrer Völker abzielt, ferner die hohe Auffassung Eurer Majestät von deren Regentenaufgaben das gerechteste Maß und die zuverlässigste Richtung an die Hand geben.

Empfangen Eure k. und k. apostolische Majestät gnädigst diesen Ausdruck unserer ehrfurchtvollen Gefühle und gestatten Sie, daß wir, uns der allerhöchsten Herrschergrnade unterthänigst empfehlend, mit aller Wärme unserer getreuen Herzen wünschen mögen, daß der Allmächtige Eure k. und k. apostolische Majestät sammt unserer erlauchten Frau, der gekrönten Königin, sowie den Allerhöchsten Thronerben zur Beglückung der in Liebe und Anhänglichkeit mit einander wetteifernden Völker er-

halten und lange Jahre ruhmvoll regieren lassen möge.

Hierauf wurde die österreichische Delegation empfangen.

Die Erwiderung Sr. Majestät auf die huldigenden Ansprachen beider Präsidenten lautet: Die Versicherungen treuer Ergebenheit, die Sie Mir soeben ausgesprochen haben, nehme Ich mit aufrichtigem Danke entgegen. Ich rechne auf Ihren wiederholt erprobten Patriotismus und bin überzeugt, daß Sie Meine Regierung in Allem unterstützen werden, was zur Sicherheit der Monarchie und zur unbedingten Wahrung ihrer Interessen nothwendig erscheint. Die Bewegung, welche in einigen Provinzen des türkischen Reiches entstanden ist, muß durch die unmittelbare Nachbarschaft und die daraus entspringenden vielfachen Beziehungen die Monarchie in erster Linie berühren. Unser herzlich Verhältniß zu den beiden großen Nachbarreichen, sowie die freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Staaten lassen jedoch die Hoffnung begründet erscheinen, daß trotz dieser Ereignisse sowohl die Ruhe der Monarchie, als auch der Frieden Europa's erhalten bleiben wird. Mit Vertrauen sehe Ich Sie an Ihre Arbeit gehen und entbiete Ihnen den Ausdruck Meiner kaiserlichen Huld.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 23. September.

Die Delegationen, über deren Constituierung wir an anderer Stelle berichtet haben, versagten sich auf kurze Zeit, um die Verhandlungen in den Ausschüssen zu beginnen. Von den Forderungen des Herrn Kriegsministers verlautet, daß sie sich bei der ungarischen Delegation einer ganz entschieden günstigen Stimmung zu erfreuen haben, und dieselben selbst gegen die Zustimmung der österreichischen Delegation unterstützen würden. In einer vertraulichen Conferenz soll Szlávny — so meldet „P. Lloyd“ — einen von ihm zu stellenden Antrag angekündigt haben, daß die Schlussrechnungen von 1873 nicht nach dem bisherigen Aus vom Finanzausschusse, sondern von einer besonderen, aus Mitgliedern sämtlicher Ausschüsse bestehenden Commission geprüft werden sollen.

Angeichts der Vorgänge in Wien feiert der politische Apparat in Budapest; der Reichstag hat sich, wie wir schon berichteten, bis 4. November vertagt und für die Zwischenzeit die Thätigkeit an den Finanzausschuss abgetreten. Dr. Paul Sennyei hat sich — wie wir hören — von der Theilnahme an den Delegationsitzungen befreien lassen, um seine ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen in dem Finanzausschusse zu widmen.

Die jüngste Enuntion der Regierung besteht in einem neuen Steuereintreibungs-Gesetzentwurf, der Se. Majestät zur Genehmigung und dann dem Reichstage zur Berathung vorgelegt werden soll.

Aus dem Voranschlag für die gemeinsamen Angelegenheiten pro 1876 theilen wir Folgendes mit: Zwölf Millionen in runder Summe beträgt die Mehrforderung, welche das gemeinsame Ministerium an die Delegationen stellt. Drei und zwei Zehntel Millionen beträgt die eine Mehrforderung, acht und fünf Zehntel Millionen werden für die Anschaffung von neuen Geschützen für das Jahr 1876 angesprochen. Im ordentlichen Etat bemüht sich das Kriegsministerium sogar, einen Minderbedarf von einigen hunderttausend Gulden nachzuweisen, dagegen ist der sogenannte außerordentliche Bedarf um einige Millionen größer. Dieser außerordentliche Bedarf ist mit 5,2 Millionen präliminirt, wovon 2,1 Millionen auf die Anschaffung von 50,000 Stück Werndl-Gewehren sammt Munition, fast eine halbe Million auf die Herstellung einer neuen Specialkarte der Monarchie, der Rest auf Armirungen, Festungs- und Kaiserneubauten entfallen. Der Gesamtstand der Armee ist auf 268,255 Mann beziffert und stellen sich demnach die Kosten der Erhaltung eines Mannes auf durchschnittlich 344 Gulden jährlich. Die Kosten der neuen Geschütze sind mit 17,797,000 Gulden beziffert, wovon als erste Rate 8,2 Millionen das Jahr 1876, der Rest aber das Jahr

1877 treffen sollen. Das sind die Hauptziffern der vorgestern den Delegationen überreichten Vorlagen.

Das Präliminare für die neuen Kanonen setzt sich folgendermaßen zusammen:

| | |
|---|-------------|
| Geschützrohre aus Stahlbronze unter Benützung der jetz. Geschützbronze | 975,000 fl. |
| Laffetten . . . { aus Stahl und Eisenblech, einige Bestandth. Holz | 2,457,000 |
| Munitionswagen | 2,940,600 |
| Munition | 6,445,400 |
| Verpackungsgefäße | 1,425,273 |
| Geschützausrüstungs = Gegenstände, Borrathsräder u. Bracken, Requisiten | 457,620 |
| Maßchinen und sonstige Betriebsmittel, Adaptirungen von Werkstätten und Magazinen | 200,000 |
| Entschädigung für die Firma Krupp | 160,000 |
| Transportkosten u. kleinere Auslag. | 279,107 |
| | 17,797,000 |

Aber dieses Präliminare wird vom Kriegsminister keineswegs als ein Maximalvoranschlag, als ein solcher, der unter keinen Umständen überschritten werden wird, gegeben; es wird nur die Hoffnung ausgesprochen, daß mit der Summe von beiläufig 18 Millionen das Auslangen gefunden werden dürfte.

Zum Kulturkampf ist zu berichten, daß der „Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten“ den Termin zur mündlichen Verhandlung in dem Verfahren gegen den Fürstbischof von Breslau auf den 6. Oktober angelegt hat. Der Fürstbischof wird selbstverständlich nicht erscheinen.

Bezüglich der Ausdehnung des preussischen Klostergesetzes auf das Reich läßt sich ein „Wahrschätzchen“ dahin aus: „Ein solches Gesetz ist vorläufig nicht zu erwarten. Die Reichsregierung hat davon bereits durch den Einwand, um nicht zu sagen Widerspruch der bayerischen Regierung Abstand genommen. Allein es handelt sich dabei nur um Opportunitätsgründe, aufgegeben ist die Absicht, ein solches Gesetz früher oder später einzubringen, indessen nicht; nur wird man zur Einbringung einen Zeitpunkt wählen, zu welchem man von vornherein der Zustimmung der bayerischen Regierung sicher ist.“

Also nur eine Frage der Zeit ist es, wenn diese Reichsbeschränkung Baiern zu Theil werden soll. Die Mehrheit der bayerischen Volksvertretung wird hoffentlich, was an ihr liegt, beitragen, um den Zeitpunkt nicht eintreten zu lassen, zu welchem man der Zustimmung der bayerischen Regierung sicher ist.

Von dem Insurrections = Schauplatze liegen vorläufig keine verlässlichen Nachrichten vor. Die aus slavischer Quelle stammende Nachricht, daß infolge der günstigen Operation vom 18. und 19. Trebinje von den Insurgenten wieder cernirt und Kloster Dubzi erobert werden wäre, sind nicht glaubwürdig — besonders nicht die letztere Nachricht, da — wie bekannt — Kloster Dubzi von den Türken nach dem Entzuge Trebinje's niedergebrannt und rasirt wurde, somit dort Nichts zu erobern ist.

Die Situation in Serbien ist nur zum Schein eine friedliche. Gewiß ist, daß die Adresse an den Fürsten nicht die Stimmung des Landes, sondern die Opportunitäts-Politik der Regierung verdolmetscht, der es gelungen ist, eine Majorität aus den von ihr ernannten 33 Abgeordneten und 18 Satelliten Ristic' für die Adresse zu schaffen. Sehr glaubwürdig ist daher, was der Wali von Bosnien an seine Regierung telegraphirt, daß, wie die Gouverneure von Venke und Banjaluka versicherten, die Serben Kanonen, Waffen und Munition in großen Quantitäten über die Save nach Bosnien transportiren und unaufhörlich auf eine Erhebung hinarbeiten.

Ganz sonderbar klingt auch ein dem „P. U.“ aus Cetinje. zugekommenes Telegramm, daß Rußland, Montenegro für jeden Fall die Erwerbung eines Hafens in Aussicht gestellt habe (wo?); Montenegro wird deshalb keinen Krieg beginnen und Serbien muß in Folge dessen neutral bleiben.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

△ **Poga**, im September. Ueber den Zustand der kath. Schule in Poga (Borsjoder Comitats), wird uns berichtet: Sie zählt gegenwärtig 15 schulpflichtige Kinder. Der Lehrer wohnt im Hirtenhause (im Schulzimmer) und erhält jeden Tag aus einem anderen Hause die Kost, an baarem Gelde jeden Montag für jedes Kind 5 Kreuzer, sofern sie auch eingezahlt werden. Sein Nachtlager hat er auf einem Bunde Stroh im leeren Dachbodenraume. Sonstige Bezüge hat er keine. Die Gemeinde, als eigentlicher Patron, besteht aus armen Grundholden. Schulpflichtige Kinder sind wenigstens noch 35, von denen kaum ein Drittel spärlichen Unterricht genossen hat. Der vorige Lehrer ist in großem Elende gestorben.

Die wichtigsten und notwendigsten Lehrmittel, als Landkarten, Bildertafeln, Zählkugeln, ferner Utensilien, als Kreide, Schwamm, Schreib- und Zeichenrequisiten fehlen. Andere sehr dringende Bedürfnisse der Schule sind: 1 Kreuzifix, 1 Marien-, 1 Augustinus-, 1 Schutzengelbild, 1 Prozessionskreuz, 1 Schulglocke, 1 hölzerne Schreibtafel, 1 Schreibzeug, 1 Krug und 1 Waschbecken für die Kinder, 1 Tischchen, 2 Sessel, 1 Borstenbejen, 1 Borstenwisch für den Schulgebrauch.

An diesen Bericht schließt sich die Bitte der Localschulobrigkeit um Unterstützung der Schule an, welche Bitte wir mit Rücksicht auf die so eminente Bedeutung der katholischen Schule zur Erfüllung auf das Nachdrücklichste empfehlen. Die Spenden mögen an das hochw. Pfarramt in Onod, Comitats Borsjod, Eisenbahnstation Borsjod-Nyék-Ladháza in Ungarn, entweder direct oder im Wege der Vermittlung der gefertigten Redaction gependet werden. D. Red.

Tagesneuigkeiten.

* Ueber das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin.) in Saffetot wird vom 20. d. Abends telegraphisch gemeldet: Der Tag verlief ohne Störung und die Besserung schritt regelmäßig vorwärts. Ganz kurze Promenaden im Park, ohne jede Unterstützung, wurden gut vertragen. Der Kopfschmerz schien vollkommen geschwunden zu sein. Der Kräftezustand nahm zu. Laut Telegramm aus Saffetot vom 21. d. M., 11 Uhr Vormittags, war das Befinden der Kaiserin in jeder Beziehung zufriedenstellend. Es war kein Gefühl des Kopfschmerzes vorhanden und die Refonvalescenz im besten Gange.

* (Fürchterlicher Brand.) In der Nacht vom 21. auf den 22. d. ist eines der großartigsten Budapest' industriellen Etablissements, die Greger'sche Holzfabrik, Franzstadt, Zweihajengasse und untere Donauzeile, ein Raub der Flammen geworden. Das Fabriksgebäude hat an der Donauseite eine ca. 60 Klafter lange Fronte und einen ca. 25 Klafter langen Seitenflügel. Das zumeist aus Miegelwänden bestandene Gebäude war stockhoch und innen in drei Etagen, nämlich Souterrain, Parterre und Boden getheilt, wo alle Arten Bautischlerarbeiten effectuirt wurden, zu welchem Behufe die werthvollsten und neuesten Maschinen, Hobelbänke und die schönsten Werkzeuge vorhanden waren. Außer den in Arbeit befindlichen Gegenständen lagen in dem Fabriksgebäude 30,000 Stück fertige Parquetten und andere Baumaterialien, sowie immense Vorräthe an allen möglichen Werk- und Bauhölzern. Ziemlich in der Mitte des Fabriksgebäudes befand sich die Sägemühle mit den Stammzägen. Am 21. Abends wurde in der Fabrik zur gewöhnlichen Zeit Feierabend gemacht, wonach die Wächter stündlich ihren Rundgang machten. Um 11 Uhr Nachts war noch in keiner Abtheilung des Fabriksgebäudes irgend ein Anzeichen von einer bevorstehenden Feuergefahr bemerklich. Gegen halb 12 Uhr Nachts bemerkte eine Finanzwache, daß aus der Sägemühle Flammen schlügen, und wurden sofort die Fabrikbewohner alarmirt. Kurze Zeit darauf konnte man schon die trostlose Wahrnehmung machen, daß der Brand im Innern der Fabrik wüthete und sich rasch nach rechts und links ausdehnte, was bei den reichen Vorräthen an Brennmaterial die größte Gefahr für die Fabrik und deren Umgegend befürchten ließ. Gegen 12 Uhr Nachts hatte sich das Flammenmeer im Innern bereits Bahn gebrochen

und aus hundert Oeffnungen züngelten die Flammen hinaus, die bald thurmhoch aufstiegen und das ganze Fabriksgebäude in einen Feuerherd verwandelten. In dieser schrecklichen Weise wüthete der Brand bis 3 Uhr Morgens, wo derselbe zu sinken und den Wasserfluthen der rasch herbeigeeilten Feuerwehren allmählig zu weichen begann. Bis 6 Uhr Morgens war für das Wohn- und Kanzleigebäude an der Seite der Zweihajengasse, sowie für die nahe gelegene Ledersabrik jede Gefahr beseitigt, und auch die im Fabrikshofe aufgehäuften Brennholzvorräthe, sowie die an der Donau aufgespeicherten Holzvorräthe wurden gerettet. Das Fabriksgebäude ist bis auf den Kellergrund total ab- und ausgebrannt, und alle Werkhölzer, Werkzeuge und Holzwaaren und andere Requisiten liegen als Staub und Asche im Schutte begraben. Das Fabriksgebäude und auch ein Theil der Requisiten und Einrichtungen ist affekurirt. Der Schaden läßt sich bis jetzt nicht ermessen, und wird derselbe auf 300,000 fl. geschätzt. Die abgebrannte Holzfabrik ist bei der „Assicurazioni Generali“, „Riunione“ und „Desterr. Rhönix“ zu drei gleichen Theilen und zwar im Totalbetrage von 385.000 fl. versichert.

* (Ein Auswandererschiff in Verluft gerathen.) Aus London, 18. September, wird gemeldet: Man befürchtet, daß das Auswandererschiff „Strathmore“, welches am 19. April von London nach Dago absegelte und eine Mannschaft von 40 Köpfen, sowie eine große Zahl Auswanderer an Bord hatte, zu Grunde gegangen ist, da dasselbe nach fünf Monaten seinen Bestimmungsort nicht erreicht hat, während andere Schiffe von gleicher Bauart die Fahrt in 70 bis 80 Tagen zurückzulegen pflegen.

* (Bewegung.) Ein reicher Banquier klagt einem berühmten Arzt, daß er sich unwohl fühle. Derselbe rath ihm tüchtige Bewegung an. „Aber, wie soll ich das machen? Bewegung ohne Zweck ist mir durchaus zuwider.“ — „Da kann ich Ihnen rathen, borgen Sie dem Dr. Pumper hundert Thaler und suchen Sie dieselben wiederzukriegen — da haben sie Bewegung genug, denn Sie können sich dabei die Füße ablaufen.“

Localnachrichten.

** (Die Preßburger freiwillige Feuerwehr) veranstaltet anlässlich des achten Gründungstages nächsten Sonntag den 26. d. Abends 7 Uhr im städt. Redoutensaal eine Fests-Kneipe, wobei auch die Preßburger Liedertafel mitwirkt und drei Chöre vorträgt. Außerdem gelangen noch zur Aufführung: „Frühere Verhältnisse“, Posse mit Gesang von Nestroy; ferner ein Couplet, ein humoristischer Vortrag und ein komisches Gedicht. Den Schluß bildet ein Tanzkränzchen. Gastkarten für Herren à 50 kr., für Damen à 30 kr., sowie Karten für die Gallerie à 30 kr. sind Abends an der Cassa zu haben. — Am Nachmittag desselben Tages findet am Grünmarktplatz eine Schauübung der Feuerwehr statt.

Fenilleton.

Erinnerungen eines Backfischchens.

Original-Erzählung von Karl Milliger.

12.

(Fortsetzung.)

Ich schwankte heim, geleitet von Esther, deren beruhigender, tröstender Zuspruch meinem Schmerz lindernder Balsam war.

Auch die guten Eltern beruhigten mich und drückten mir ihre gänzliche Zufriedenheit mit meinem Fortgange aus, über welchen ich doch ein ganz vorzügliches Zeugniß heimbrachte, und suchten mich in meiner übergroßen Trauer, von der sie noch theilige Folgen für meine Gesundheit befürchteten, auf alle Weise zu trösten.

Die Nacht des Ehrgeizes hatte das liebliche Bild, welches so oft meine Sinne umgaukelte und zerstreute, um ein Bedeutendes in den Hintergrund geschoben und meine Leidenschaft kam mir jetzt doppelt unerlaubt und thöricht vor. Ich wollte mich aber aufraffen von meiner thörichten Schwärmerei und mit ebernem Fleiße wieder trachten, den verlorenen Posten glorreich zurückzuerobern; die Extra-

Zeichenstunden aber wollte ich für immer aus der Tagesordnung streichen.

* * *

Ich hatte mich schon einigermaßen in mein Schicksal gefügt, als ich mit meinem Zeugnisse vor den Onkel trat und es ihm überreichte. „Siehst, Onkel, die Zweite bin ich heuer geworden, weil ich zu viele Zeit auf das Zeichnen verwenden mußte! Warum hast Du auch gewollt, daß ich noch besondern Zeichenunterricht nehmen sollte?“

Es war wieder nicht ehrlich von mir, dem Onkel diesen Vorwurf zu machen, aber es ist schon einmal so: Ein Unrecht erzeugt das andere.

Onkel Jakob setzte erst seine Brille zurecht, dann nahm er ruhig mit der Rechten das dargebotene Zeugniß und mit dem linken Arme umfaßte er mich und ließ mich ihm zur Seite stehen. Und nun durchlas er mein Zeugniß.

„Hm, hm, — recht brav, — ganz gut; — Aufführung: musterhaft, — Religionslehre: ausgezeichnet . . . u. s. w. Handarbeiten: ausgezeichnet — da hast Du ja in den Hauptfachen gar nichts zu wünschen übrig gelassen. Bin vollkommen zufrieden. War mir freilich ganz recht, als Du immer den ersten Platz einnahmest, wird wohl nächstes Jahr wieder der Fall sein? Aber Euch jungen Bäckfischen schadet eine kleine Demüthigung auch nicht, sonst werdet Ihr zu eitel, wozu Ihr allzugroße Anlagen habt. Bin's ganz zufrieden, daß es diesmal so gekommen ist. Du sollst auch Gelegenheit bekommen, Dich ein Bischen in der Demuth zu üben. O, der liebe Gott sorgt gar manchmal im Leben dafür, daß wir in unserem Hochmuth unsere Luftschlöffer nicht bis zum Himmel bauen!“

„Merke Dir darum das heilsame Bibelwort, das mein Namenspatron, der große Apostel, in seinem Briefe zu unser Aller Belehrung niederschrieb: „Demüthiget Euch vor dem Herrn, so wird er Euch erheben.“ Demüthige Dich täglich vor Gott, indem Du stets Deinen Willen dem Seinigen unterordnest und im eifrigen Gebete bei ihm Hilfe suchst. Und der Herr wird Deine Arbeit segnen und Dich groß machen. Im Uebrigen hast Du mir alle Ursache gegeben, mit Dir zufrieden zu sein; und zum Zeichen meiner Anerkennung Deiner Leistungen habe ich Dir eine Kleinigkeit zugedacht, die Du jetzt in Empfang nehmen magst.“

So ganz eine „Kleinigkeit“ war der Gegenstand eben nicht, den des Onkels Güte mir übermachte. Es war ein niedlicher Schreibtisch, wie ich mir schon längst einen gewünscht, und darauf stand eine äußerst zierliche, aus Holz gearbeitete Miniatur-Kapelle, eine kleine Muttergottes-Statuette mit dem Jesukinde enthaltend. Zu den Füßen der Statuette stand mit gothischen Buchstaben ausgeführt: „Du Sitz der Weisheit, bitte für uns!“

Das war ein herrliches Geschenk für mein Studierzimmerchen, und nur Ein Gedanke triebte mir die Freude an der schönen Gabe: der Gedanke, dieselbe nicht so ganz verdient zu haben.

Esither konnte sich ihres Zeugnisses vollkommen erfreuen, denn ihr hatte den ersten Rang in ihrer Klasse Niemand streitig gemacht. Auch sie wurde vom Onkel mit einem namhaften Geschenke erfreut. —

Es war zu Anfang Septembers, als sich das gute Kind eines Tages sehr unwohl fühlte. Die folgenden Tage brachten keine Besserung und begann vielmehr das Uebel recht bedenklich zu werden. Zwei Aerzte wurden zu Rathe gezogen und Beide konnten uns keine entschiedene Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Uebels geben. Das war ein neuer harter Schlag für mich. Es war ein entsetzlicher Gedanke, die theure Freundin, die ich wie meine Schwester liebte, so schwer krank zu wissen. Ich weinte und betete Tag und Nacht, um den Himmel zu bewegen, sie uns zu erhalten.

Eine auffallende Unruhe verschlimmerte den Zustand der Kranken, welche auch den Aerzten aufstiel und an deren Beseitigung ihnen viel gelegen war, um erfolgreicher gegen die Krankheit vorgehen zu können. Mir vertraute Esither den Grund ihrer Unruhe an: sie befürchtete, ohne die hl. Taufe

zu sterben, und äußerte ihren sehnlichsten Wunsch sobald als möglich dieselbe zu empfangen.

Onkel Jakob meinte, daß man dem guten Kinde diese Bitte in einem solchen Zustande nicht abschlagen könne, da es ja nicht unmöglich ist, — obwohl es Gott verhüten möge — daß dieser Wunsch ihr letzter sei.

Noch an demselben Tage wurde also der feierliche Act durch den Ortspfarrer in Gegenwart der Aerzte und unserer ganzen Familie vollzogen. Onkel und ich waren die Taufpaten. Viele Thränen haben wir bei dieser rührenden Feierlichkeit vergossen, und nur sie, die theure Kranke, war heiter und froh. Während ihr Inneres die heftigsten Schmerzen der Krankheit durchtobten, erstrahlte ihr bleiches Gesichtchen in seliger Freude, wie das Antlitz eines überirdischen Weisens. . . .

Esither war Christin, und nun doppelt meine liebe Schwester.

Aber von nun an nahm der Verlauf der Krankheit eine entschiedene bessere Wendung. Wir sahen unser Esitherlein sich merkwürdig erholen und nach Verlauf dreier bangen Wochen konnte die liebe kleine Christin ihren ersten Kirchgang machen.

Wären Engel des Meides fähig, so hätten sie das gute Kind um die tiefe, herzliche Andacht beneidet, mit der es dem heiligsten Opfer unseres Glaubens bewohnte.

Esither erwies sich hinfort mit Leib und Seele als glaubensstarke, eifrige Christin und diente mir zum herrlichen Vorbilde, das noch lange nicht erreicht zu haben ich mir bewußt war.

(Schluß folgt.)

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Getreide-Preise auf der Budapester Fruchtbörse. Weizen, Theiß: 86¹/₂pd. zu fl. 5.27¹/₂, 85¹/₂pd. zu fl. 5.22¹/₂, 85¹/₂pd. zu fl. 5.17¹/₂, 85¹/₂pd. zu fl. 5.17¹/₂, 84¹/₂pd. zu fl. 5.17¹/₂. — Banater: 84¹/₂pd. zu fl. 5.2¹/₂, 83¹/₂pd. zu fl. 4.85. — Pester Boden: 84¹/₂pd. zu fl. 4.80, 83¹/₂pd. zu fl. 4.70, 83¹/₂pd. zu fl. 4.70. Roggen 78—80¹/₂pd. zu fl. 3.10, 77—80¹/₂pd. zu fl. 3.07¹/₂.

Gerste 72¹/₂pd. zu fl. 2.75—2.45. Hafer fl. 2.16. Mais, Banater fl. 2.80—82¹/₂.

Fruchtpreise in Wien, 22. Sept. Herbst-Weizen fl. 4.80—4.82, Herbst-Roggen fl. 3.35—3.40, Herbst-Hafer fl. 4.50—4.52, Weizen per October-November fl. 4.85—4.95, per November-Dezember fl. 4.95—4.99, Ung. Korn 78—80¹/₂pd. zu fl. 3.50—3.55.

Angekommene in Preßburg

am 22. September.

Grüner Baum. H. S. Kaiser, Priv., Wien. Dr. de Gell, Wien. Ba on Schneider, H. Oberleit., Wien. Mithger, Kaufm., Wien. Baron de Bank, H. Oberst, Wien. Pollak, Agent, Wien Schwarz f. Frau, Kaufm., Wien. Dostal, Priv., Wien. Nuzzi Bey, Generalpost-director, Egypten.

Hotel National. H. N. Bronfay, Priv., Budapest. A. Maffay, Ministerialrath, Budapest. S. Schmidt, Professor, Budapest. Frau S. Kiemler, Priv., Groß-Schützen.

König von Ungarn. H. S. Jos. und Ant. Garda, Ingenieure, Wien. K. Tagelst Buchhalter, Wien. Fr. Roth, Kavallemeister, Wien. J. Voor, Adv., Komorn.

Meteorologische Beobachtungen

vom 22. September.

| Zeit | Barometer-stand bei 0° in Millim. u. Meter | Temperatur nach Celsius | Lufttemperatur in Millim. | Feuchtigkeit in Prozenten | Windrichtung und -stärke | Windgeschwindigkeit in 4 Stunden | Reinigkeit der Luft, 0 bis 10 Grad |
|----------|--|-------------------------|---------------------------|---------------------------|--------------------------|----------------------------------|------------------------------------|
| 7 1/2 U. | 747.55 | +15.1 | 8.8 | 69 | SSW | 1 | 0 |
| 2 „ Ab. | 744.95 | +21.9 | 8.4 | 43 | SSW | 1 | 10 |
| 9 „ Ab. | 741.93 | +16.0 | 12.4 | 91 | SSW | 1 | 10 |

Dzongehalt: während der Nacht 6, während des Tages 4. Niederschlag: 3.50 Mm.

Eisenbahn. Nach Wien:

Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Wiener Börse vom 22. September.

| | Geld | Waare |
|---------------------------------------|--------|--------|
| Spec. Papier-Rente | 70.10 | 70.20 |
| detto in Silber | 73.80 | 73.90 |
| ungarische Grundentl.-Dblig. | 81.40 | 81.70 |
| Stenbürgische | 79.25 | 79.60 |
| Weingebent Ablösungs-Dblig. 100 fl. | 76.50 | 77 — |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 134.40 | 134.75 |
| 1860er ganze | 112.25 | 112.50 |
| 1860er Auktstel | 117. — | 117.25 |
| Credit 100 fl. | 166. — | 166.25 |
| Apst. Dampfschiff 100 „ | 94. — | 95. — |
| Ofner 40 „ | 26.25 | 26.50 |
| Graf Salm 40 „ | 36. — | 36.50 |
| „ Kaiser 40 „ | 25. — | 25.50 |
| „ Starb 40 „ | 25. — | 26. — |
| „ St. Genois 40 „ | 27.25 | 27.75 |
| „ Waldstein 20 „ | 19.50 | 20.50 |
| „ Reglevid 10 „ | 12. — | 13. — |
| Rudolflose 10 „ | 13.30 | 13.60 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 80.25 | 80.75 |
| Einrentlose voll eingezahlt | 50. — | 50.25 |
| Nationalbank | 920 | 924 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 214.10 | 214.30 |
| Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct. | 209.50 | 209.75 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 108.60 | 108.80 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct. | 34.50 | 35.50 |
| Franco-Austrian | 32.25 | 32.75 |
| „ Hungarian | — | — |
| Nordbahn 1000 fl. | 755 | 1760 |
| Staatsbahn | 275.50 | 276. — |
| Lemberg-Tzernowitz-Jassy | 138. — | 138.50 |
| Ung. Nordostbahn | 118.25 | 118.50 |
| Ung. Ostbahn | 47. — | 47.50 |
| Siebenbürger Bahn | — | 117.50 |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 101. — | 101.25 |
| Hand-Ducaten | 5.29 | 5.30 |
| Def.-ung. 8 fl.-Goldst. | 8.92 | 8.93 |
| Preuß. Thalerscheine | 1.64 | 1.65 |
| 20-Francstücl | 8.92 | 8.93 |
| Silber | 101.95 | 102. — |

Lokalveränderungs-Anzeige.

Die ergebenst Gefertigte zeigt hiemit an, daß sie das seit 32 Jahren auf der Spitalgasse bestandene

Bettfedern- & Flaumen-Geschäft

vom 15. September 1. J. auf den **Barmherzigenplatz Nr. 234** verlegt hat, und bittet gleichzeitig, ihr das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren.

Julie Brand,

geb. Kretzschmar, Bettfedern- und Flaumenhändlerin.

Billiger, schöner und besser als wo immer!

Wegen Auflösung des Geschäftes gänzlicher

grosser Ausverkauf

in der Schnitt- und Kurzwaaren-Handlung

Theodor Keszler (zur Braut)

Donaugasse Nr. 130, Preßburg.

Kleiderstoffe, Perkalls, Chiffons, Leinwänden, Hosenzug, Bettzeug, Barohont, Wirkwaaren, Herren-Hemden, Strickwolle (wels und färbig), Spulen-Zwirn, Selden-Bänder und noch verschiedene Artikel werden sehr billig verkauft.

Für das mir seit zehn Jahren geschenkte Vertrauen herzlich dankend, erlaube ich mir, meine geehrten Kunden und ein v. t. Publikum auf diesen vortheilhaftesten Einkauf aufmerksam zu machen, und bitte um gütigen zahlreichen Zuspruch.

Aufträge aus der Provinz werden bestens ausgeführt und per Nachnahme effectuirt.